

Wissenschaftsphilosophen im Krieg – Impromptus

Gereon WOLTERS ML (Konstanz)

Zusammenfassung

Soweit deutsche Gelehrte nicht selbst im Felde standen, nahmen sie zumeist am Schreibtisch oder in öffentlichen Vorträgen aktiv am Ersten Weltkrieg teil. Das gilt auch für die Philosophen. Unter ihnen finden wir nicht wenige ausgesprochene Kriegshetzer. Der vorliegende Beitrag untersucht (unter Rückgriff auf Korrespondenzen und Tagebucheinträge) die im Entstehen begriffene Disziplin der Wissenschaftsphilosophie. Die wichtigsten Wissenschaftsphilosophen – die ältesten unter ihnen waren bei Kriegsbeginn 32 Jahre alt – waren entweder naiv kriegsbegeistert (so zunächst Rudolf CARNAP), oder Kriegsgegner (Moritz SCHLICK, Otto NEURATH und Hans REICHENBACH) oder komplett unpolitisch und mit sich selber beschäftigt (Hugo DINGLER). Der spätere Wissenschaftsphilosoph Heinrich SCHOLZ, im Krieg noch Theologe, erweist sich als der einzige Kriegspropagandist. – Das unter deutschen Gelehrten verbreitete und aggressionslegitimierende Gefühl der kollektiven Demütigung durch den Rest der Welt weist beängstigende Parallelen zu Positionen von Gelehrten im heutigen Russland und zu weiten Teilen der islamischen Welt auf.

Abstract: Not all German scholars served in the armed forces in the Great War; many of them fought through their writings and speeches. Among philosophers, too, we find a fair number of war propagandists. This paper deals with the nascent subdiscipline philosophy of science, drawing on correspondence and diaries. The most important young philosophers of science (the oldest was 32) either reacted with naive enthusiasm (Rudolf Carnap, at least initially), or opposed the war (Moritz Schlick, Otto Neurath, Hans Reichenbach), or were completely apolitical and preoccupied with themselves (Hugo Dingler). The only war propagandist was Heinrich Scholz. During the war, however, Scholz was still a theologian, who moved to philosophy of science only after the war--after reading the Principia Mathematica of the pacifist-inclined Bertrand Russell. Among German scholars of the time we find a feeling of being collectively humiliated by the rest of the world. This presumed humiliation they took as justification for war. I see alarming parallels to sentiments with scholars in present day Russia and in large parts of the Islamic World.

1. Einleitung

In PLATONS (428/427 v. Chr. – 348/347 v. Chr.) idealem Staat sollten Philosophen Könige sein.¹ Stark reduziert hat sich diese Idee bis heute gehalten. Zwar beansprucht – soweit ich sehe – aus der Philosophenzunft niemand mehr einen Thron oder Präsidentensessel, aber sehr oft verstehen sich Intellektuelle im Allgemeinen und Philosophen im Besonderen als Deuter, Sinnstifter und Wegweiser: von der Präimplantationsdiagnostik zur Energiewende, von der Rüstungsforschung bis zu Kriegseinsätzen der Bundeswehr – selten fehlen philosophische Stimmen. Das kann man für Anmaßung halten, sollte es aber nicht. Denn Philosophie ist nach der glücklichen Definition KANTS (1724–1804) die argumentative Analyse – wenn sie denn gelingt – der Möglichkeiten und Grenzen unseres Wissens, unseres moralisch relevan-

¹ PLATON, Der Staat (Politeia), Buch V 473 c–d, in PLATON 1990. S. 443f.

ten Handelns und unserer Wertungen.² „Argumentativ“ heißt, dass sich diese Analysen auf Prämissen und Argumente stützen oder besser: stützen *sollten*, die jedem Menschen „angenehm“ werden können, wie KANT sich ausdrückt. Die moderne Philosophie spricht von *universalisierbaren* Argumenten.

Die Forderung der Universalisierbarkeit von Argumenten besteht in der *Unterstellung*, ein Argument oder eine Prämisse müsse *idealerweise* für alle akzeptabel sein. Aber: Unterstellungen über das, was für andere Leute akzeptabel oder zumutbar ist, gehen leicht fehl. Was zeitgenössische deutsche Philosophen – Philosophinnen gab es noch nicht! – zum Ersten Weltkrieg gesagt und geschrieben haben, liefert dafür zahlreiche Beispiele. Noch mehr Beispiele aber finden wir für die gänzlich unphilosophische Haltung, die Universalisierbarkeit der eigenen Konzeptionen nicht nur zu verfehlen, sondern sie nicht einmal zu reflektieren: Fakten werden durch Emotionen ersetzt, ausgewogene Urteile durch spontane Vorurteile, Argumente durch Assoziationen. Deutsche Philosophen sehen sich ebenso im Kriegseinsatz wie fast die gesamte gelehrte bürgerliche Welt. Der Erste Weltkrieg war in dieser Perspektive nicht nur ein Krieg zwischen Staaten, sondern auch ein Krieg der Kulturen, ein „heiliger Krieg“³ hier die idealistische, selbstlose, bildungsorientierte deutsche Pflichtkultur, dort die hedonistische *civilisation* der Franzosen und die völlig dem Mammon und Weltherrschaftsphantasien verfallenen Engländer. So tönen die Lautsprecher der deutschen Philosophie. Nie fehlen Philosophen bei den Initiatoren und Unterzeichnern von öffentlichen Aufrufen und Erklärungen. Der Neukantianer Alois RIEHL (1844–1924) beispielsweise war einer der vier Verfasser des berichtigten Aufrufs der 93 „An die Kulturwelt!“ vom 4. Oktober 1914.⁴ Zu den 58 unterzeichnenden Professoren dieses in hohem moralischen Ton gehaltenen Manifests gehörten die Groß-Philosophen Rudolf EUCKEN (1846–1926), Wilhelm WINDELBAND (1848–1915) und Wilhelm WUNDT (1832–1920). Wegen der völlig naiven und selbstgerechten Fehleinschätzung seiner Rezeption entwickelte sich der „Aufruf“ zu einem kommunikativen Desaster.⁵ Dass knapp zwei Wochen später, am 16. Oktober 1914, zu den über 3000 Unterzeichnern der von dem klassischen Philologen Ulrich VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF (1848–1931) initiierten, ebenso hochtonigen, aber kürzeren „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ auch viele Philosophen gehörten, liegt schon quantitativ sehr nahe: die Anzahl der Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragten an deutschen Hochschulen soll etwa 4500 betragen haben.⁶ Von *expliziten* und *öffentlichen* Unterschriftenverweigerern der „Erklärung“ ist mir nichts bekannt.

Diese und andere *kollektive* Kriegsaktionen von Philosophen und Gelehrten möchte ich im Folgenden nicht weiter untersuchen. Auch möchte ich keine Großanalyse der deutschen Philosophen und der deutschen Philosophie im kulturellen Felde liefern, sondern – eher im Sinne von mentalitätsgeschichtlichen Impromptus – kurze Präsentationen derjenigen Gelehrten vortragen, die *Wissenschaftsphilosophen* waren oder es später wurden. Ich tue dies aus zweierlei *philosophischem* Interesse. *Erstens*, von Philosophen, die sich am Vorbild der Mathematik und Naturwissenschaft schulten, dürfte man am ehesten universalisierbare, um

2 „Das Feld der Philosophie [...] lässt sich auf folgende Fragen bringen: 1) Was kann ich wissen? – 2) Was soll ich tun? 3) Was darf ich hoffen? 4) Was ist der Mensch?“ (KANT [1800] 1968, A25f., S. 447f. der zitierten Ausgabe).

3 Vgl. SCHOLZ 1915a, S. 24; sowie SCHOLZ 1915c, S. 19.

4 Vgl. VON UNGERN-STERNBERG und VON UNGERN-STERNBERG 1996 sowie VOM BROCKE 1986. Text auch in BÖHME 2014, S. 47–49.

5 Vgl. dazu VON UNGERN-STERNBERG und VON UNGERN-STERNBERG 1996, S. 52f.

6 Vgl. BRUENDEL 2003, S. 14.

nicht zu sagen objektive Argumente erwarten sowie Respekt vor methodologischen Grundkategorien wie der Unterscheidung von Individuum und Kollektiv oder von Tatsachen und Normen. Sehen wissenschaftsnahe Philosophen in dieser Hinsicht anders aus als „gelehrte Kulturkrieger“⁷ wie EUCKEN, RIEHL, Wilhelm WUNDT oder Max SCHELER (1874–1928)?⁸

Vorweg so viel: unter den deutschen *Universitätsphilosophen* gab es keinen öffentlich erklärten Kriegsgegner, jedenfalls nicht in den ersten zwei, drei Kriegsjahren. Unter den deutschen *Universitätsgelehrten insgesamt* waren es vielleicht nur drei: der Physiker Albert EINSTEIN (1879–1955), der Physiologe Georg Friedrich NICOLAI (1874–1964) sowie der Astronom Wilhelm FOERSTER (1832–1921). Nur diese nämlich haben NICOLAIS „Aufruf an die Europäer“ unterzeichnet. Der war gedacht als eine kritische Gegenreaktion auf den Aufruf „An die Kulturwelt!“, wurde aber nicht publiziert angesichts der lediglich drei Universitätsgelehrten, die die Einsicht und den Mut hatten, zu unterzeichnen. Ein bisschen Philosophie kommt dann aber doch noch hinein. Beim „Aufruf an die Europäer“ gab es einen Vierten im Bunde: der philosophische Privatgelehrte und Journalist Otto BUEK (1873–1966), ein Studienfreund NICOLAIS.⁹

Das *zweite*, mich bewegende, philosophische Interesse ist ein selbstkritisches, das ich übrigens auch in Arbeiten zur Naziphilosophie nicht aus dem Auge verliere: Es besteht in der kontrafaktischen Frage, wie *wir selber* wohl unter den damaligen Randbedingungen gehandelt hätten und zugleich in der Mahnung, bei unseren eigenen Deutungs- und Sinnstiftungsversuchen hinreichende methodische Umsicht walten zu lassen.

Die Einstellung der Philosophen zum Krieg scheint in den anderen europäischen Ländern nicht viel anders gewesen zu sein: Nach meinem derzeitigen Kenntnisstand gab es nur zwei *bekennende Pazifisten* in der europäischen philosophischen Zunft: der Franzose Louis COUTURAT (1868–1914) und der Engländer Bertrand RUSSELL (1872–1970). Beide waren Logiker und gehören zu den Vätern der modernen Wissenschaftsphilosophie. Eine tragische Ironie will es, dass COUTURAT zu den ersten zivilen Kriegsoptionen gehört. Er starb am 3. August 1914. Die französische Wikipedia notiert: „[S]a voiture fut en effet heurtée par la voiture portant les ordres de mobilisation de l’armée française.“¹⁰ RUSSELL, damals *Lecturer* am *Trinity College* in Cambridge ging für seinen Kampf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ins Gefängnis.¹¹ Von RUSSELL stammt übrigens bereits aus dem Jahr 1915 ein Satz, der für mich die tiefste Wahrheit über den Großen Krieg ausspricht. „This war is trivial, for all its vastness. No great principle is at stake, no great human purpose is involved on either side.“¹² Kurzum: ein Krieg der gesellschaftlichen Eliten, befeuert von politisch-emotionalen Trivialitäten.

Die moderne Wissenschaftsphilosophie, das letzte große europäische Aufklärungsprojekt, beginnt mit dem logischen Empirismus, der sich anfangs der 1920er Jahre in Wien um den aus

7 LÜBBE 1963, S. 173.

8 Diese Frage lässt sich auch im Kontext des Gegensatzes von kosmopolitischer Aufklärungskultur und deutscher nationaler Romantik formulieren. Vgl. dazu die interessante Verortung des Denkens von Rudolf CARNAP in CARUS 2007, S. 1ff.

9 Der Astronom FOERSTER hatte pikanterweise wenige Tage vorher – offenbar in Unkenntnis des Texts – auch den Aufruf „An die Kulturwelt!“ unterzeichnet. Nach VON UNGERN-STERNBERG und VON UNGERN-STERNBERG 1996, S. 24; kannten die meisten Unterzeichner dessen Text nicht. Nur eine Ablehnung ist „völlig gesichert“: die des großen Göttinger Mathematikers David HILBERT (1862–1943).

10 Gesehen 10. Oktober 2014.

11 Zur Position RUSSELLS vgl. HOERES 2004, S. 179–190 und passim.

12 Zitiert nach HOERES 2004, S. 185.

Berlin gebürtigen Planck-Schüler und Philosophie-Ordinarius Moritz SCHLICK (1882–1936) zu bilden begann.¹³ Die Begründer des logischen Empirismus, über die ich berichten will, waren bei Kriegsausbruch in ihren zwanziger bis dreißiger Lebensjahren. SCHLICK und Otto NEURATH (1882–1945), der unermüdete Organisator des Kreises, waren beide 32; Rudolf CARNAP (1891–1970), der vielleicht schärfste Kopf des Kreises, war – ebenso wie Hans REICHENBACH (1891–1953) – erst 23. Nicht dem logischen Empirismus zuzurechnen ist jedoch der eigenwillige und eigenständige Wissenschaftsphilosoph Hugo DINGLER (1881–1954), 1914 bereits 33 Jahre alt.

Ich möchte allerdings noch einen anderen Philosophen betrachten, den bei Kriegsbeginn 30-jährigen Privatdozenten für Theologie und Religionsphilosophie Heinrich SCHOLZ, der 1919 von einem 1917 erhaltenen theologischen Lehrstuhl in Breslau auf einen philosophischen an die Universität Kiel wechselte. Die Lektüre der *Principia Mathematica*, einem logisch-mathematischen Grundlagenwerk, das – ausgerechnet! – der Pazifist Bertrand RUSSELL zusammen mit Alfred N. WHITEHEAD (1861–1947) in den Jahren 1910–1913 verfasst hatte, regten 1921 den Kieler Ordinarius SCHOLZ zu einem vollen Studium der Mathematik und theoretischen Physik an. 1928 ging er als Philosophieprofessor nach Münster, wo sein Lehrstuhl 1936 den ersten deutschen Lehrauftrag für „mathematische Logik und Grundlagenforschung erhielt“, der dann schließlich 1943 in die erste entsprechende offizielle Denomination mündete. – Doch zuerst zu Moritz SCHLICK.

2. Moritz Schlick

Moritz SCHLICK, der spätere *Spiritus Rector* des Wiener Kreises, 1904 in Physik bei Max PLANCK (1858–1947) promoviert, lehrte ab 1911 als Privatdozent für Philosophie an der Universität Rostock. SCHLICK war 1906 und 1907 als „dauernd untauglich zum Dienst im Heere und in der Marine“ gemustert worden.¹⁴ Dennoch, auch der junge Privatdozent schien etwas von jenem Zusammengehörigkeitsgefühl zu spüren, das insbesondere das bürgerliche Deutschland in den Augusttagen 1914 ergriffen hatte.¹⁵ Jedenfalls glaubte auch der für den Militärdienst untaugliche Philosoph nationale Pflichten zu haben: Dem Vater, einem Berliner Unternehmer, schrieb er am 3. August, er wolle sich „für das Vaterland nützlich machen“, am liebsten beim meteorologischen Dienst.¹⁶ Er brachte es aber nur zu einer Ausbildung als Krankenträger und kehrte bald an die Universität zurück. Im Oktober 1915 wurde er bei einer Musterung als „garnisonsdienstfähig“ eingestuft und konnte trotz dieses gesundheitlichen *upgradings* seiner amerikanischen Frau – offensichtlich erleichtert – mitteilen: „So

13 Der „Berliner Kreis“ des logischen Empirismus um Hans REICHENBACH war kleiner und weniger einflussreich. IVEN 2008, S. 59.

14 Das damals und später vielfach beschworene, angeblich nationale Einheit stiftende, kriegsbegeisterte „Augusterlebnis“ bzw. der „Geist von 1914“ waren freilich längst nicht so verbreitet, wie bis vor wenigen Jahrzehnten angenommen. Es handelt sich eher um einen insbesondere konservativ-bürgerlichen, sozialen Mythos, „ein Narrativ, eines vergangenen Ereignisses, das seinen Zweck ganz klar in der Gegenwart hatte: die Überwindung der Klassenspaltung der deutschen Gesellschaft“. (Vgl. dazu zusammenfassend VERHEY 2000, S. 17ff., Zitat S. 22). – Ich möchte die Vermutung hinzufügen, dass durch den Mythos des „Geists von 1914“ auch die *konfessionelle* Spaltung überwunden werden sollte: das wilhelminische, protestantische Lager versuchte, auch die katholischen Bevölkerungsteile in die erstrebte nationale Einheitsfront zu integrieren.

16 IVEN 2008, S. 62.

we have a good breathing space and won't worry about the future.“¹⁷ Das ist alles andere als Kriegsbegeisterung. Ein knappes Jahr später musste SCHLICK sich einer Nachmusterung für den Landsturm unterziehen und befürchtete, als tauglich befunden zu werden, wobei er sich in einem Brief an den Vater (5. August 1916) Hoffnung machte, „noch durchzuschlüpfen, als bei meiner letzten Untersuchung [...] außer meiner kleinen Herzmuskelschwäche ein chronischer Lungenspitzenkatarrh“ festgestellt worden sei. Es ging aber noch mal gut aus, und erst von März 1917 bis Kriegsende wurde SCHLICK zum Leiter eines physikalischen Labors am Flugplatz Adlershof bei Berlin dienstverpflichtet. Generell ist in den Briefen SCHLICKS aus der Kriegszeit auffallend geringe Begeisterung spürbar.¹⁸

Dennoch: der Rostocker Privatdozent SCHLICK ist einer von den über 3000 Unterzeichnern der „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“ vom 16. Oktober 1914, in dem vor allem die Einheit von deutschem Volk und deutschem Heer betont wird.¹⁹ Leider sind mir keine Dokumente über die Umstände der Unterzeichnung durch SCHLICK bekannt. Ein gewisser Gruppenzwang ist wohl nicht auszuschließen, denn einen Monat zuvor hatte er eine persönliche, öffentliche Stellungnahme publiziert, die in eine etwas andere Richtung als die „Erklärung“ weist: Am 5. September 1914 veröffentlichte der *Rostocker Anzeiger* unter dem Titel „Lieb Vaterland!“ einen Leserbrief SCHLICKS, in der dieser äußerst scharf – *political correctness* war noch kein Thema! – auf den Leserbrief einer (namentlich nicht genannten) Frau antwortet:²⁰

„Wir lasen mit Entrüstung Sätze, wie wir sie vielleicht aus dem Munde einer wilden Suffragette erwarten, die wir aber in einer gesitteten deutschen Stadt nicht öffentlich zu hören gewohnt sind. [...] Nicht deutsch, nicht weiblich ist jener Gefühlserguss. Es ist geschmacklos und nicht anständig, in der erhabenen Gegenwart des großen Krieges witzlos vom ‚Speckbauch‘ Edwards VII., von den Hängebacken der Königin Viktoria zu reden; und es ist törichte Phrase, zu sagen: Jeder deutsche Straßenkehrer ist zu schade dazu, um einen englischen Gentleman auch nur mit dem Fuß anzustoßen‘, denn auch Charles Darwin und John Ruskin, Lord Lister und Lord Avebury waren englische Gentlemen! [...] Wer sich zu maßlosem Schimpfen hinreißen lässt, der erweist dem Vaterlande einen üblen Dienst, denn der reiz niedrige Gefühle auf und setzt unser Ansehen im Auslande herab – und dass es auch in allen fremden Nationen edle und tüchtige Menschen gibt, an deren Meinung uns gelegen sein muss, wer wollte das leugnen? [...] Es ist unserer würdig, den Feind durch die Tat zu besiegen, unwürdig, ihn durch bloße Worte zu schmähen. Seien wir dessen eingedenk und bewahren wir auch in Wort und Schrift die Höhe der deutschen Bildung und Gesittung, die wir in diesem großen Kampfe verteidigen.“

Hier wird SCHLICKS frühe, ambivalente Position sehr deutlich: der Krieg ist zwar ein Kampf der Kulturen, aber Schmähung der Gegner darf keine Waffe sein. SCHLICK mahnt also bereits in der bürgerlichen Sieges euphorie der ersten Kriegswochen öffentlich so etwas wie Objektivität oder doch wenigstens Anstand an.

Ganz im Einklang mit dieser öffentlichen Äußerung stehen die Aufzeichnungen zu seiner für das Wintersemester 1914 geplanten, aber dann wegen des Kriegsausbruchs erst wieder im Sommersemester 1916 gehaltenen Nietzschevorlesung.²¹ SCHLICK wehrt sich in diesen zu Kriegsbeginn entstandenen Aufzeichnungen energisch gegen den, vor allem in England und

17 Ebenda, S. 63.

18 Ich kann mich hier nur auf die in IVEN 2008 publizierten Auszüge beziehen.

19 Vgl. IVEN 2013. Ferner dessen Einleitung zu SCHLICK 2013, S. 29f.

20 Ich danke Mathias IVEN von der Moritz-Schlick-Forschungsstelle in Rostock, welche die Gesamtausgabe betreut, für die freundliche Übermittlung einer Kopie des Artikels.

21 SCHLICK 2013. – Über die Hintergründe des für heutige Wissenschaftsphilosophen vielleicht überraschenden Projekts der Nietzschevorlesung vgl. die kenntnisreiche Einleitung des Herausgebers M. IVEN.

Frankreich behaupteten, Zusammenhang der Philosophie Friedrich NIETZSCHES (1844–1900) mit dem deutschen Militarismus und dem Krieg:

„Nicht daraus kann der Krieg (und) die Kriegführung erklärt werden, dass die einzelnen Nationen sich mit irgendeiner Philosophie den Geist erfüllt hätten, sondern höchstens könnte man dem Mangel an Philosophie die Schuld geben. Alle Kriege, aller Streit überhaupt, entstehen aus viel niederen, aber viel mächtigeren Instinkten als der philosophische Trieb es ist. [...] Echte Philosophie ist immer friedbringend, der phil(osophische) Geist [...] geht mit dem Geiste des Friedens Hand in Hand.“²²

Was nun den konkreten Fall NIETZSCHE betrifft, so macht SCHLICK erstens darauf aufmerksam, dass „unsere politischen und militärischen Führer [...] sich keineswegs sehr eifrig mit dieser Philosophie beschäftigt“ hätten, und „soweit die sie überhaupt kenn(t)en [...] keineswegs begeisterte Anhänger davon“ seien. Zweitens sei „der behauptete Zusammenhang zwischen dem kriegerischen Willen des Volkes (und) der Gedankenwelt Nietzsches auch gar nicht möglich, denn wer die glänzenden Ideen unseres dichtenden Denkers so deutet [...] der hat ihn gar nicht verstanden“.²³ „Nietzsche“, so notiert SCHLICK an anderer Stelle, „das ist die Begeisterung, das ist der Feind der Biergemütlichkeit, aus der aufzuschrecken es eines Weltkriegs bedurfte. Von ihm können wir lernen, auch ohne Krieg begeistert zu sein und noch für höhere Dinge als selbst das Schicksal des Volks.“²⁴

Gleichzeitig wendet sich SCHLICK wieder gegen Diffamierung der Feinde, diesmal mit Bezug auf deren *Philosophie*:

„Man hat z. B. darauf aufmerksam gemacht, dass die Denker Frankreichs sich eigentümlich wenig mit *Moralphilosophie* beschäftigt hätten – aber daraus folgt nicht, dass die Franzosen unmoralisch wären, oder dass sie allzu kriegslustig sind. [...] Man wirft den Engländern gewöhnlich einen kühlen rechnenden Krämergeist vor (und) glaubt, diesen auch in ihrer Philosophie nachweisen zu können. Aber bei den größten englischen Philosophen, wie Berkeley (und) Hume werden Sie vergeblich nach Zügen suchen, die diese Ansicht bestätigen könnten.“

Deutschen Schlaumeiern, die den angeblichen englischen Krämergeist aus dem „Utilitarismus“ als Standard der englischen Ethik ableiten wollen, erteilt SCHLICK philosophischen Sprachunterricht:

„Gut ist [im englischen Utilitarismus] das, was möglichst vielen Menschen möglichst viel Glück schafft. Dieser Gedanke hat durchaus Hand (und) Fuß, von irgend einer Nützlichkeit niederer Art ist sicher nichts in ihm zu entdecken.“²⁵

Wir wissen nicht, ob SCHLICK diese für das Wintersemester 1914 konzipierte Einleitung dann im Sommer 1916 vorgetragen hat, als er die Vorlesung tatsächlich halten konnte. Wir wissen deshalb auch nicht, wie die Studenten eventuell darauf reagiert haben. Klar ist jedoch an der Position SCHLICKS, dass er bei allem anfänglichem vaterländischen Pflichtgefühl stets zu Fairness aufgerufen hat. Unübersehbar ist freilich die Widersprüchlichkeit, die ihn einerseits in seinem Leserbrief „Lieb Vaterland!“ von September 1914 von einem Krieg der Kulturen reden lässt – „deutsche Bildung und Gesittung“ werden angeblich verteidigt – und andererseits hellsichtig in „niederen Instinkten“ die Ursache für dieses erste große Morden des Jahrhunderts sieht. Kurzum, der Wissenschaftsphilosoph SCHLICK steht dem Krieg von Anfang an mit einer gewissen Reserve gegenüber, mahnt Universalisierung von Argumenten und Anstand an, und ist froh, als er endlich zu Ende ist.

22 SCHLICK 2013, S. 85f.

23 Ebenda, S. 79f.

24 Ebenda, S. 343.

25 Ebenda, S. 84.

Nach dem Krieg erwies sich SCHLICK als tadelloser Demokrat, der stets Philosophie von Parteipolitik trennte. 1936 wurde er auf den Stufen zur Wiener Universität von einem psychisch kranken ehemaligen Studenten und Doktor der Philosophie erschossen – zur nicht nur klammheimlichen Freude von rechtskatholischen Teilen des antidemokratisch-autoritären österreichischen „Ständestaats“.²⁶

3. Heinrich Scholz

Der bei Kriegsbeginn 30-jährige Heinrich SCHOLZ war zu diesem Zeitpunkt bereits seit vier Jahren Privatdozent für Religionsphilosophie und systematische Theologie an der Berliner Universität. Er ist aus ganz anderem Holz geschnitzt als SCHLICK, er konnte damals als reiner Romantiker und Anti-Aufklärer gelten. Für ihn ist „nicht der Gedanke, das Produkt der Vernunft, [...] in der deutschen Lebensverfassung das Erste, sondern der ‚Sinn‘, das ‚Herz‘, das ‚Gemüt‘.“²⁷ Kaum dass der Krieg begonnen hatte, betrat er mit einer für sein Alter erstaunlichen Abgeklärtheit das Katheder des Kriegsphilosophen und Sinndeuters. Dazu war der Sohn eines von den pietistischen Herrnhutern kommenden, „angesehenen Berliner Pfarrer(s), mächtige(n) Kirchenpolitiker(s) und einflussreichen Lehrer(s)“ gewiss auch eher berufen als der Unternehmersohn SCHLICK.²⁸ Allein im Jahre 1915 publizierte SCHOLZ drei Kriegsschriften. In der ersten, *Der Idealismus als Träger des Kriegsgedankens*, wird der Krieg als ein Postulat des von SCHOLZ erfundenen „kritischen Idealismus“ dargestellt. In der zweiten, *Politik und Moral*, wird die ethische Verpflichtung der Deutschen zum Kriege nachgewiesen, während die dritte – *Der Krieg und das Christentum* – den Ersten Weltkrieg als nicht nur vereinbar mit dem Christentum darstellt, sondern gewissermaßen als ein göttliches Gebot. Diesem ersten philosophisch-theologischen Trommelfeuer folgt zu Beginn des Jahres 1917 *Das Wesen des deutschen Geistes* – gewissermaßen eine Grundlagenschrift. Alle Scholz'schen Kriegsschriften sind, wie es in der ersten heißt, „mehr als eine wohlwollende Beleuchtung des Krieges. Sie wollen den Krieg nicht idealisieren, sondern die ideellen Motive erleuchten, die an und für sich am Kriege beteiligt sind. Es handelt sich um eine Betrachtung, die auch nach dem Kriege noch gelten möchte und ebenso sehr um des Idealismus wie um des Krieges willen geschrieben ist.“²⁹

SCHOLZ' philosophisch-theologische Durchdringung des Krieges ist jedoch nichts anderes als kurzlebige Kriegspropaganda für die gebildeten, insbesondere preußischen-protestantischen Schichten. Sie erfüllt nicht einmal bescheidene methodische Standards – ungeachtet auch damals schon bestehender methodologischer Präventionen ihres Autors. SCHOLZ liefert im Wesentlichen zwei, bestenfalls argumentnahe Gedankengänge für die Pflicht zum Krieg: (1.) den Sozialdarwinismus und (2.) das „nationale Ehrgefühl“ der Deutschen.

Der erste Gedankengang basiert auf einer malthusianisch gefärbten *sozialdarwinistischen Überlegung*. Danach sind Menschen keine reinen Geist- und Vernunftwesen, sondern psycholo-

26 STADLER 1997, S. 920–961; bringt eine aufschlussreiche Dokumentation des Falles.

27 SCHOLZ 1917, S. 54. – So kann er dann auch konsequenterweise feststellen: „Zwar sind die romanischen Ideale durch die weltgeschichtliche Bewegung der Aufklärung auch in Deutschland eingebürgert worden; aber der deutsche Idealismus hat die Aufklärung überwunden.“ (Ebenda, S. 74.)

28 Vgl. MOLENDUK 2005, S. 18. – Adolf HARNACK (1851–1930) gehörte zu den Gemeinemitgliedern.

29 SCHOLZ 1915a, S. Vf. – Die Hoffnung auf die kriegsüberdauernde Geltung seiner Analysen ist Bismarck-Zitat (vgl. SCHOLZ 1915c, S. 3).

physische Wesen. Diese ziemlich unbestrittene anthropologische Grundtatsache erfordert nach SCHOLZ einen „männlichen Idealismus, der die Lebenserscheinungen der Idee unterwirft, ohne sie durch die Idee zu zerstören“.³⁰ Das Resultat des männlichen Idealismus wiederum ist „lebendiges Leben“³¹ mit seiner Grundbestimmung der „Ungenügsamkeit, die dem einzelnen wie auch ganzen Völkern befiehlt, immer mehr zu werden, [als?] was sie sind“.³² Aber, aufgepasst! Die an sich so wünschenswerte „Ungenügsamkeit“ kann in „Unverschämtheit“ umschlagen sowie in jene „Unersättlichkeit“, „die alles für sich beansprucht, nicht weil sie es braucht, sondern lediglich weil es da ist, und weil es sie stört, dass ein anderer oder andere etwas neben ihr besitzen“.³³ Vorbild für die richtige Kalibrierung der „Ungenügsamkeit“ ist – eine erstaunliche Quelle! – „die edle Gestalt dieses Kraftbewusstseins [...]“, das mit Mohammed im Koran spricht: Herr, mache mir Raum in meiner engen Brust!³⁴

Methodisch mehr als fragwürdig ist, dass SCHOLZ ohne jede weitere Reflexion die wohl von niemand bestrittene psycho-physische Verfasstheit *individueller* Menschen mit sozialdarwinistischen Imperativen auf *Kollektive*, nämlich „Völker“ überträgt.³⁵ So wie die psycho-physische Natur des Individuums räumlich situiert ist, so ist es auch bei den Völkerkollektiven:

„Und ein Volk? Es braucht erst recht viel Boden, wenn es sich innerlich ausleben will und seine Wurzeln so ausbreiten soll, dass ihm die nötigen Säfte zufließen. [...] Gelingt es, den Boden friedlich zu gewinnen, um so erfreulicher für den Idealisten. Gelingt es ihm aber nicht, so ist das Schwert und nicht der Verzicht die eigentliche Waffe des Idealismus. [...] Eine unbedingte Gewähr für die Erhaltung des Friedens ist nur in dem Verzicht auf neuen Boden, auf neuen Besitz und Erwerb gegeben. [...] Es bedeutet eine Einschränkung des Kampfes ums Dasein [...]“³⁶

Kurzum: „Die Besten sollen der Erde Herr sein.“³⁷ Und später: „Die psychophysische Selbstbehauptung, soweit sie der sittlichen Selbsterhaltung dient, ist überall ein sittlicher Zweck.“³⁸

SCHOLZ ist – wie dieses Zitat zeigt – nicht nur der Kategorienfehler des Übergangs von Individuen zu Kollektiven nicht aufgefallen, sondern auch derjenige des Übergangs von dem angeblichen Faktum der Überbevölkerung zur Norm, deren angebliche Probleme mit dem „Schwert“ zu lösen.

Deutlich weniger abstrakt hat im selben Jahr SCHOLZ' theologischer Fakultätskollege und späterer (1918/19) Berliner Rektor Reinhold SEEBERG (1859–1935) seinen allddeutsch inspirierten Annexionismus formuliert. Die sogenannte „Seeberg-Adresse“ vom 20. Juni 1915, unterzeichnet von nicht weniger als 352 Hochschullehrern, beginnt so:

„Das deutsche Volk und sein Kaiser haben 44 Jahre den Frieden gewahrt, gewahrt bis zuletzt bis an die Grenze der nationalen Ehre und Daseinserhaltung. Niemals hat Deutschland trotz wachsender Volkskraft und -zahl daran gedacht, die engen Grenzen seines kontinentalen europäischen Besitzes erobernd zu überschreiten.“³⁹

30 SCHOLZ 1915a, S. 6.

31 Ebenda. – Der Lebensbegriff selbst verbleibt trotz seiner systematischen Zentralität merkwürdig unscharf.

32 SCHOLZ 1915a, S. 8.

33 Ebenda.

34 Ebenda.

35 Vgl. auch SCHOLZ 1915c, S. 20. – Bei anderen weiß SCHOLZ solche methodisch illegitimen Übergänge durchaus zu kritisieren, so z. B., wenn er in SCHOLZ 1915b (S. 24, vgl. S. 35f.) am „humanistischen Idealismus [...] eine unzulässige Übertragung individueller Moralprinzipien auf die staatlichen Handlungen“ moniert.

36 SCHOLZ 1915a, S. 10f.

37 Ebenda, S. 14.

38 Ebenda, S. 27; vgl. SCHOLZ 1915c, S. 20f.

39 Vgl. BÖHME 2014.

Diese Selbstbeschränkung sei jetzt vorbei, und SEEBERG legt ein konkretes Annexionsprogramm vor, das Teile von Frankreich, ganz Belgien, Teile von Russland sowie Teile des englischen und französischen Kolonialreichs nebst gewaltigen Reparationen umfasst. Die Bewohner der annektierten Gebiete sollen keine politischen Rechte besitzen.

Mir ist nicht bekannt, ob SCHOLZ zu den Unterzeichnern des Aufrufs seines arrivierten Kollegen SEEBERG gehörte. Es würde aber passen: denn in *Der Krieg und das Christentum* legt SCHOLZ noch einmal nach: „Der Expansionstrieb, politisch und wirtschaftlich, ist eine Macht, der sich kein aufstrebendes Volk entzieht. Alles geschichtliche Leben ist Expansion.“⁴⁰ Auch was er über die „Dauerhaftigkeit eines erkämpften Friedens schreibt“, könnte von seinem Kollegen SEEBERG stammen: „die Demütigung, und zwar die nachdrückliche Demütigung des geschlagenen Volkes [ist] das unerlässliche Unterpfand jedes besseren Friedens“.⁴¹ – „Versailles“ und seine Folgen haben diese Philosophen- und Theologen-Torheit gründlich widerlegt.

Methodisch ebenso fragwürdig wie die Kategorienfehler der Übertragung der psycho-physischen Verfasstheit von Individuen auf Kollektive sowie des argumentlosen Übergangs vom Faktischen zum Normativen in Verbindung mit der sozialdarwinistischen Konzeption des Kampfs um Lebensraum („Volk ohne Raum“⁴²) ist der *Mangel an universalistischer Perspektive*: Die psycho-physische Verfasstheit, die SCHOLZ dem deutschen Volke zuschreibt, müsste eigentlich – in deutsche Ansprüche relativierender Weise – auch für andere Völker gelten; ebenso der sozialdarwinistische Imperativ. – An einer Stelle im Kontext seiner christlichen Kriegsapologetik scheint SCHOLZ dies zu bemerken, und damit sind wir beim zweiten argumentnahen Gedankengang für die Pflicht zum Krieg: das „nationale Ehrgefühl“ verlangt ihn:

„[D]ie Ehre des Vaterlandes ist gewiss ein religiöses Symbol, auch im Sinne des Christentums; denn sie verdrängt das gewöhnliche Empfinden und hebt den Menschen ins Ungemeine, das heißt in die Gegend, in der wir unwillkürlich das Göttliche suchen. [...] die Ehre des Vaterlandes, für die hier gekämpft wird, ist das höchste irdische Gut, das wir kennen. [...] Wir kämpfen nicht, um Geld zu verdienen, wir kämpfen auch nicht, um berüht zu werden, wir kämpfen vielmehr für den guten Namen, den unsere Väter uns überliefert haben, wir kämpfen um ein Dasein, das wir Kindern und Enkeln mit dem Gewissen des guten Haushalters als Vermächtnis hinterlassen können. Und der gute Haushalter ist eine Figur, die die Christenheit seit den Anfängen unserer Religion beherrscht.

Freilich, auch unsere Feinde können sich dieser Betrachtungsweise bedienen. Das ist eine Sache zwischen ihnen und Gott, in die wir uns als Christen nicht einmischen.“⁴³

Bei den Feinden wird allerdings die christliche Haushalterschaft schwer getrübt durch „Egoismus und Eitelkeit“.⁴⁴ Deswegen besteht keine moralische Symmetrie zwischen ihnen und den Deutschen. Der deutsche „Kampf für Heimat und Vaterland [ist] ein heiliger Kampf. Ein Kampf unter dem Schutze des Christentums“.⁴⁵ Die argumentative Nichtigkeit dieser Überlegungen soll nun durch den religiösen Argumentverstärker „Christentum“ bzw. dessen Gerechtigkeitskonzept noch weiter kompensiert werden.

40 SCHOLZ 1915c, S. 24.

41 Ebenda, S. 8.

42 Dieser Gedanke prägt große Teile der politischen Philosophie des 19. Jahrhunderts. Als Parole findet er sich allerdings wohl erstmals als Romanziel (bei Hans GRIMM [1875–1959], 1926). Er basiert auf dem Malthusschen „Gesetz“ von geometrisch wachsender Bevölkerungszahl bei nur arithmetischem Wachstum der Ressourcen. Vgl. SCHÖLZEL 2005.

43 SCHOLZ 1915c, S. 49f.

44 Ebenda, S. 50.

45 Ebenda, S. 51.

„Was wir bisher errungen haben, ist nicht nur ein Erfolg unserer Waffen, sondern, gegen den Willen der Welt, ein Erfolg unserer wirtschaftlichen und geistigen Kultur. In diesem Sinne ist der Krieg viel eher einem Schachspiel zu vergleichen, in dem kein größerer Gewinn oder Verlust ohne *gerechte* [Hervorhebung G. W.] Ursache erfolgt.“⁴⁶

Es ist dann letztendlich auch die *Gerechtigkeit* der deutschen Sache, die sie des göttlichen Beistands versichert.⁴⁷

Bei so viel Begeisterung für den Krieg und Verkündigung der moralisch-religiösen Pflicht, ihn zu führen, kommt die Frage in den Sinn, ob SCHOLZ selbst in den Schützengräben gelegen hat. Dass hier ein Problem liegen könnte, hat er in feinsinniger Pastoral-dialektik wohl gesehen:

„Der Krieg [...] bleibt ein gewaltiges Übel. Das sagen uns alle, die mitgekämpft haben. Nichts ist empörender für das Gemüt, als jener billige Idealismus, der, ohne selbst im Felde zu stehen, *hinter* der Front seine Reden hält und darlegt, wie schön und erhebbend es ist, zu sehen, wie – andere für uns sterben.“⁴⁸

Dennoch: der philosophisch-theologische Kriegspropagandist SCHOLZ hat wegen eines Mangelns *nicht* „gedient“ ...

Soviel ich weiß, hat sich SCHOLZ von seiner Kriegspropaganda nicht öffentlich distanziert. *De facto* jedoch hat er – wie schon bemerkt – nach der Lektüre der *Principia Mathematica* eine an eine Konversion erinnernde philosophische Wendung vollzogen, die sich vielfach belegen lässt.⁴⁹ Zum Beispiel definiert er in einem Aufsatz von 1934 Menschen von „intellektuellem Charakter“ durch vier Eigenschaften. Ich nenne nur zwei:

„1. Sie behaupten das, was sie sagen nur dann, wenn es jeder überhaupt möglichen Nachprüfung standhält [...] 3. Sie unterscheiden, in dem, was sie sagen, genau zwischen dem, was sie beweisen, und dem, was sie *nicht* beweisen können. [...] Sie unterscheiden mit anderen Worten scharf zwischen dem, was in ihren Behauptungen als eine Art von Bekenntnis auftritt, und dem, was so erweislich ist, das es den schönen Namen ‚Erkenntnis‘ verdient.“⁵⁰

Im Ersten Weltkrieg kann man SCHOLZ kaum als einen „intellektuellen Charakter“ bezeichnen. Seine Wendung zur wissenschaftlichen Philosophie hat jedoch gänzlich neue Maßstäbe gesetzt. Sie haben SCHOLZ – im Unterschied zu anderen romantischen Kriegsapologeten – wohl auch vor nationalsozialistischen Irrungen bewahrt.⁵¹ Nach den moralischen Verheerungen des Zweiten Weltkriegs hat er sogleich eine deutsche „Kollektiv-Verantwortlichkeit“ bekundet.⁵²

46 Ebenda, S. 60.

47 Zur Gerechtigkeit im Krieg vgl. SCHOLZ 1915c, S. 5ff. – Wie an vielen Stellen in SCHOLZ' Kriegsschriften handelt es sich auch hier um eine abstrakte Überlegung. Der Kontext macht aber unausgesprochen klar, dass die deutsche Sache „gerecht“ ist.

48 SCHOLZ 1915a, S. 28.

49 Für eine treffende Darstellung dieses Kontinuitätsbruchs vgl. PECKHAUS 2005.

50 SCHOLZ 1969, S. 313.

51 „Scholz' Haltung während der Jahre 1933–1945 wäre näher zu erforschen. Entscheidend für meine jetzige Beurteilung ist sein Einsatz für jüdische und polnische Kollegen. [...] Scholz hat Kompromisse eingehen müssen, um seine Arbeit weiterführen zu können.“ (MOLENDIUK 2005, S. 37). – Vgl. auch PECKHAUS 1998/99 über den Nachkriegs-Briefwechsel von SCHOLZ mit dem niederländischen Logiker Evert Willem BETH (1908–1964).

52 SCHOLZ 1946, S. 8. – Diese kleine Schrift hat offenbar weite Verbreitung gefunden. Ich zitiere aus der „Zweite(n) unveränderten Auflage 150.–350. Tausend“.

4. Rudolf Carnap

Rudolf CARNAP ist der vielleicht bedeutendste Wissenschaftsphilosoph des vorigen Jahrhunderts. Bei Kriegsausbruch hatte der damals 23-jährige gerade einmal vier Jahre Mathematik, Physik und Philosophie studiert. Er kommt damit als öffentlicher Sinndeuter und Kanzelphilosoph kaum in Frage. Allerdings zog er begeistert in den Krieg und brauchte fast vier Jahre, ihn als „eine unfassbare Katastrophe“ zu erkennen. Wenn er in seinen Erinnerungen schreibt, dass der Militärdienst seiner „ganzen Einstellung widersprach“ und er „ihn als notwendige Pflicht zum Schutz des Vaterlandes“ angenommen habe,⁵³ trifft das nur in begrenztem Rahmen zu. CARNAP teilte mit seinen Freunden aus dem von dem Verleger Eugen DIEDERICH (1867–1930) 1908 in Jena initiierten, jugendbewegten Sera-Kreis den Glauben, Deutschland führe einen Verteidigungskrieg. „Am Ende meldeten sich alle kriegstauglichen Freunde noch im August 1914 freiwillig.“⁵⁴ Grundsätzlich war es so, dass die Jugendbewegung romantisch inspiriert war. Gleichzeitig aber gab es, vor allem im Sera-Kreis, eine starke antibürgerliche, wenig preußisch-staatsfromme Komponente.⁵⁵

In CARNAPS zahlreichen Karten und Briefen,⁵⁶ vor allem an seine Mutter, fehlt jede Kriegsreflexion. So lesen wir auf einer Ansichtskarte mit der Kathedrale von Metz vom 29. 11. 1914: „Wir kommen gerade aus den Schützengräben, übernachten hier in Metz-Longeville und harren jetzt unserer Verladung nach einem unbekanntem Ziel.“ – Dann geht es weiter mit Familienangelegenheiten. Auf einer Karte vom 23. 12. 1914 an seine Schwester freut er sich über seine Zuteilung zu einem „Schneeschubbataillon“:

„Dann wird's interessant; u. dann da oben in den Bergen, das ist doch ein herrliches Sylvester. Ich hoffe, die Mutter hat sich über den Gefreiten [CARNAP war kurz vorher befördert worden] genügend gefreut; sie soll doch merken, dass sie sich auch bei den Soldaten ihres Sohnes nicht zu schämen braucht. – Die Seifenblätter sind sehr praktisch, davon wünsch ich mir noch welche zu Neujahr.“

So ähnlich geht es in CARNAPS Kriegskorrespondenz weiter. – Nur wenig anders die Tagebücher. Hier ein Eintrag für viele:

„30 [Januar 1915] Sa(mstag) Weiter, leider nicht nach Budapest hinein; durch Ungarn. 31 [Januar 1915] So(mntag) Wir haben einen halben Tag Verspätung; Mittag lange Pause in *Debrecin*. Schon viele deutsche Soldaten sind durchgefahren. Viele ungarische Soldaten (Lieder mit Klarinette). Reis und Konservenfleisch. Apfelsinen gekauft. Kalte Nacht, nicht geschlafen, ohne Heizung. ½ 4–5 Uhr nachts auf der Lokomotive.“⁵⁷

Auch Militärisches wird zumeist unkommentiert notiert. So z. B. in den Karpaten:

„11 [März 1915] Fr(eitag) Die Infanterie hat einige Gräben genommen, aber viele Verluste. Viele haben erfrorene Gliedmaßen; manche sind gefangen genommen, weil sie mit den steifen Fingern nicht abdrücken konnten. Es sind aber auch Russen gefangen genommen. Ein Kriegsfreiwilliger der Infanterie hat gesagt, dass er wahrscheinlich auch zum Kursus nach Hause gerufen wird; am 20. III. Ob das auch für uns Artilleristen (?) gilt?! Prachtvolles klares, kaltes Winterwetter. [...]“

Le länger der Krieg dauert, umso konzentrierter, ja manchmal begeisterter ist CARNAP dabei:

53 CARNAP 1999, S. 15.

54 Vgl. WERNER 2014, S. 19, 24.

55 Vgl. CARUS 2007, S. 3ff, 50ff.

56 Ich danke Dr. Brigitte PARAKENINGS, der bewährten Archivarin des Philosophischen Archivs an der Universität Konstanz, für die Bereitstellung der Carnap-Materialien.

57 Philosophisches Archiv Konstanz (Pauk): RC 025-71-07, Kriegstagebuch 1915.

- „Ich bekomme große Lust zum MG Kursus“ (1. September 1915).⁵⁸
- „Abends im Braunen Hirsch wieder alle Leutnants; fühle mich sehr wohl unter ihnen, gönne ihnen das Glück herzlich, sind nett zu mir. Ich kann aber den ständigen Nebengedanken nicht loswerden: so weit könnte ich jetzt auch sein.“ (5. September 1915).⁵⁹
- „Die Missstimmung über die anderen Leutnants bin ich los, aber fühle mich doch sehr unbefriedigt. [...] Es wird höchste Zeit, dass ich bald ins Feld komme.“ (12. September 1915).
- Im Oktober 1916 vor Verdun – CARNAP ist inzwischen ein mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Leutnant: „Di(enstag) 24. (Oktober 1916). Ich soll auf Regimentsbefehl mit 4 MG in Kasemattenschlucht; dazu vier Gruppen Gefreite zur Begleitung und als Träger. 10³⁰ Abmarsch. Die Gefreiten überlastet, kommen nur schwer vorwärts. Einige Granaten. Bringe die Gefreiten nur mit größter Mühe vorwärts; warum trifft mich kein Splitter? 12³⁰ Bruleschlucht. Wir riechen Gasbeschießung. Rast. Über den Rücken zur Bezonvauxschlucht. Wir kommen ins Gas. Alles wird zersprengt. Masken aufgesetzt 12⁴⁰-1¹⁵; oben mit Tuchmantel gesessen. Dann wir beide ruhig hinüber, mit Masken, Gepäck. Im Granatloch verschnauft.“⁶⁰

An nur ganz wenigen Stellen wird CARNAPS von der gesellschaftskritischen Jugendbewegung geprägte, politische Position greifbar. Am 18. März 1915 notiert er:

„Abends lang mit Thilo und Middeldorff aufgeblieben und Gespräch. Wir sind einig, dass die Anforderungen an geistige Fähigkeiten beim aktiven Offizier recht gering sind. [...] Middeldorff und ich sprechen recht scharf, Thilo verteidigt. Wir sind aber einig in gewissen Vorwürfen gegen die Gesellschaft, und dass mehr verlangt werden müsste an gesellschaftlicher Kultur. [...] ich spreche vom Diederichsschen Kreise [d. h. dem Sera-Kreis]. [...] (Thilo) meint übrigens, er würde an meiner Stelle, wenn er so überzeugt von der besseren Idee und der Verwerflichkeit des jetzigen Zustands wäre, mit aller Kraft für Verbesserung eintreten. Ich sage, ich bin kein Propagandist (siehe Abstinenz); glaube auch, der Allgemeinheit zu dienen [...] indem ich meiner Befähigung entsprechend nicht Menschenbeeinflussung, sondern wissenschaftliche Arbeit leiste. Um 3^h schlafen gelegt.“⁶¹

Wie sehr aber der junge CARNAP ebenfalls von jenem sozialdarwinistischen Kriegsimpuls erfasst war, den wir auch bei SCHOLZ gesehen haben, zeigt der folgende Eintrag vom 22. September 1916 aus Frankreich:

„[...] Exerzieren südlich des Dorfes, getrennt nach Kompanien. [...] Schönes Wetter. Morgen Umquartierung nach Arrancy. [...] doch können wir heute nicht fliegen. Etwas Mathematik, Fichte gelesen. Abends im Dunkeln mit Leutnant Seidel und Gurleit noch spazieren gegangen, die Allee auf Constantin Ferme zu. Seidel spricht sich offen aus, sein naiver Gottesglaube; seine Gedanken: ‚Du sollst nicht töten‘ und wir müssen jetzt töten, ist es nicht trotzdem Sünde. Ich weise ihn auf Gesinnungs- statt Gebot(s)ethik hin. Dann seine Gedanken über die Sinnlosigkeit des Krieges. [...] Ich versuche klar zu machen, dass der Sinn des Krieges nicht Verminderung der Menschenzahl ist, sondern naturnotwendiges Kräfteausmessen der sich ins Gehege kommenden wachsenden Völker. Und zwar (?) sind wir das wachsende Volk, können nicht stehenbleiben, sondern müssen um uns greifen (Analogie: Baum, Industrieunternehmen). Die Mittel dieses Kampfes (im Gegensatz zum Kampf zweier Geschäftskonkurrenten) (sind) noch grausam. Vielleicht später mal zwischen den Staaten ähnlicher Rechtszustand, wie jetzt zwischen den Individuen. Entwicklungsstufe: Vereinigte Staaten von Europa; sehr große Schwierigkeiten, vielleicht zu überwinden in der gemeinsamen Gefährdung durch Ostasien.“⁶²

Die Idee eines gesicherten Rechtszustandes zwischen den Völkern wird dann schließlich das Thema von CARNAPS erster Publikation: in der ersten Nummer (20. 10. 1918) von Karl BITTELS (1892–1969) *Politischen Rundbriefen*, die explizit dem Übergang von der Jugendbewegung in die Politik gewidmet sind, beginnt CARNAP unter dem Pseudonym „Kernberger“ einen kurzen, zweiteiligen Artikel „Völkerbund-Staatenbund“, in dem er seine jugendbewegten Freunde zu einer „mehr als dilettantischen Diskussion [der institutionellen Details eines Völkerbundes] aus Augenblicksgefühlen heraus“ ermahnt. Zu diesem Zeitpunkt war

58 Pauk: RC 025-71-08, Kriegstagebuch 1915.

59 Pauk, ebd. – CARNAP hatte einen Fortbildungskurs für Leutnants verpasst.

60 Pauk: RC 025-71-12:14 (Kriegstagebuch 1916).

61 Pauk: RC 025-71-07 (Kriegstagebuch 1915).

62 Pauk: RC 025-71-12:14 (Kriegstagebuch 1916).

er bereits mehr als zwei Monate Mitglied der ein Jahr zuvor gegründeten „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ (USPD). Spätere Führungsmitglieder der USPD hatten 1915 im Reichstag erstmals gegen Kriegskredite votiert. Eben die Antikriegshaltung der USPD machte sie für CARNAP attraktiv:

„Im Sommer 1917 wurde ich nach Berlin verlegt. [...] (Dort hatte) ich Gelegenheit, durch Lektüre oder Gespräche mit Freunden politische Probleme zu erörtern. [...] Ich stellte fest, dass in verschiedenen Ländern die Arbeiterparteien die einzigen großen Gruppierungen waren, die wenigstens einen Rest der Ziele des Internationalismus und der Kriegsgegnerschaft bewahrt hatten.“⁶³

In den frühen 1920er Jahren verließ CARNAP, enttäuscht über die russische Revolution und die Politik der deutschen Kommunisten, die USPD wieder.

Er selbst scheint übrigens – wenn auch mit einem persönlichen Verzögerungseffekt – explizit die von mir eingangs aufgestellte Hypothese zu unterstützen, dass bei wissenschaftsnahen Philosophen eine höhere methodologische Distanz zum Kriegspredigen besteht als bei anderen: CARNAP hatte RUSSELL am 17. November 1921 seine Dissertation (*Der Raum*) geschickt und schreibt im Begleitbrief:

„Es ist mir eine besondere Freude, dass gerade Sie es sind, dem ich als ersten Engländer jetzt aus wissenschaftlichem Gebiete die Hand reichen darf, da Sie schon zur Zeit des Krieges so freimütig gegen Geistesknecmung durch Völkerrass, und für menschlich-reine Gesinnung eingetreten sind. Wenn ich an die gleiche Gesinnung des leider zu früh verstorbenen Couturat denke, so frage ich mich, ob es etwa bloßer Zufall sein könne, dass diejenigen Männer, die auf dem abstraktesten Gebiete der mathematischen Logik zu größter Schärfe vordringen, dann auch auf dem Gebiete der menschlichen Beziehungen klar und stark gegen Einengung des Geistes durch Affekte und Vorteile ankämpfen.“

CARNAP blieb – auch wenn seine Schriften gänzlich unpolitisch sind – ein demokratisch und sozial engagierter Mensch, was ihn im Übrigen in den frühen 1950er Jahren in den USA, wo er nach 1936 lebte, auf die schwarze Liste des Kommunistenjüngers Joseph McCARTHY (1908–1957) brachte.

5. Hans Reichenbach und Otto Neurath

Wir können diese beiden Wissenschaftsphilosophen hier relativ summarisch behandeln, da wir über ihre Haltung zum Ersten Weltkrieg durch Publikationen gut informiert sind.

Während der gegen Ende wenig kriegsbegeisterte CARNAP noch im Jahre 1916 eine sozialdarwinistische Erklärung und wohl auch Rechtfertigung des Krieges lieferte, finden wir beim gleichaltrigen Hans REICHENBACH schon vor Kriegsbeginn in zwei Aufsätzen aus der Perspektive der Jugendbewegung bzw. der „Freistudentenschaft“ eine überaus scharfe Kritik am deutschen Militarismus.⁶⁴ Die Freistudenten verstanden sich in dezidiert Gegnerschaft zu konservativ-nationalistischen Korpsstudenten als eine demokratische Vertretung aller Nicht-korporierten. „Reichenbach gehörte zum linken Flügel der Freistudenten, man könnte sagen zu den Ideologen, und war [...] einer der führenden Köpfe dieser Studentenbewegung.“⁶⁵ Zahlreiche Schriften zu aktuellen Jugend- und Studentenfragen bezeugen dies. Unter diesen ragen zwei heraus, in denen er im Juli 1913 und noch im März 1914 die Militarisierung der

63 CARNAP 1999, S. 15.

64 REICHENBACH 1913, 1914. Ich stütze mich im Folgenden auf GERNER 1997. – Zu REICHENBACH als Freistudent vgl. WIPF 1994.

65 GERNER 1997, S. 13.

Jugendbewegung und die Züchtung von „Nationalbewusstsein“ aufs Korn nimmt. Hier eine Kostprobe aus der Feder des 23-Jährigen:

„Ist es da ein Wunder, wenn die Jungen ganz in eine Gedankenwelt hineinwachsen, die nur noch Krieg gegen Deutschlands zahllose ‚Feinde‘ als höchstes Lebensideal kennt? Was den gesund Empfindenden an der Wirkung dieses Erziehungssystems abschrecken muss, das ist die innere Unwahrhaftigkeit, die hier in der Jugend großgezogen wird, die Unehrllichkeit des Urteils über die Probleme der modernen Politik und des sozialen Lebens, die Verblendung des wahren Nationalgefühls, das nicht in Hurrageschrei und Verherrlichung des Militarismus besteht, sondern in der Ergründung und Vertiefung der dem Volke eigenartigen Kultur seinen Ausdruck sucht. [...] Arme Jugend! Die das schönste Recht der Jugend, ganz Mensch sein zu dürfen, hergibt, um Soldat zu spielen!“⁶⁶

Dass REICHENBACH sich bei Kriegsbeginn erstaunlicherweise als Kriegsfreiwilliger bei der Marine meldete, ist am plausibelsten so zu verstehen, dass er sicher war, dort als „klein, dicklich und kurzsichtig“ abgelehnt zu werden.⁶⁷

Gegen Ende 1933 übersiedelte REICHENBACH, inzwischen als „Marxist und Halbjuden“ von seiner Stelle als außerordentlicher Professor in Berlin entlassen, an die Universität Istanbul und von dort 1938 an die *University of California*.⁶⁸

Der damals 32-jährige österreichische Ökonom Otto NEURATH wirkte im Jahr 1914 als Lehrer an der Wiener Neuen Handelsakademie.⁶⁹ Als einziger der hier vorgestellten Wissenschaftsphilosophen hatte NEURATH 1906/07 den obligatorischen einjährigen Militärdienst geleistet. Er hatte allerdings gehofft, aus gesundheitlichen Gründen „als dienstuntauglich qualifiziert zu werden“.⁷⁰ Dennoch war ihm das Glück dann doch noch hold, insofern er nach „einer achtwöchigen Ausbildung beim k.u.k. Festungsartillerieregiment ‚Kaiser‘ No. 1 in Wien“ seiner fachlichen Qualifikation entsprechend in Wien „zum Militärverpflegungsbeamten in der Reserve“ ausgebildet wurde, was ihm den Besuch von ökonomischen Seminaren an der Universität erlaubte.⁷¹ Von Begeisterung fürs Militär kann jedoch keine Rede sein. Gegenüber dem Kieler Soziologieprofessor Ferdinand TÖNNIES (1855–1936) schreibt er über eine der regelmäßigen Militärübungen, an denen er später teilzunehmen hatte, dass „auch diesmal dem Militarismus eine nationalökonomische Gehirnpartie zum Opfer gebracht werden“ müsse.⁷²

NEURATH ist eine der farbigsten und vielseitigsten Figuren der neueren Philosophiegeschichte. Kurioserweise ist er – ungeachtet seines geringen Enthusiasmus fürs Militär – der einzige der hier vorgestellten Denker, der sich – und das schon seit etwa 1910 – *wissenschaftlich* mit dem Thema Krieg, genauer: mit Kriegsökonomie, befasst hat. Die Kriegsökonomie ist bei NEURATH eingebettet in philosophische Konzeptionen des guten Lebens. Unter anderem gestützt auf Feldstudien während der Balkankriege war er zur Überzeugung gelangt, dass eine Planökonomie wie zu Kriegszeiten der ungesteuerten kapitalistischen Ökonomie überlegen sei. Diese Nähe zur Planökonomie machte ihn 1919 zu einem geeigneten Kandidaten für die Präsidentschaft des von ihm selbst vorgeschlagenen Zentralwirtschaftsamtes der Münchener Räterepublik. Wegen Beihilfe zum Hochverrat landete er nach dem frühen Scheitern der Räterepublik im Gefängnis. Seine weitere Biographie ist kaum weniger aufregend. 1934 musste er den klerikal-faschistischen österreichischen Ständestaat Richtung Hol-

66 REICHENBACH 1914, S. 1237f.

67 GERNER 1997, S. 19.

68 Ebenda, S. 131.

69 Ich stütze mich im Folgenden auf die ausgezeichnete Biographie von SANDNER 2014.

70 SANDNER 2014, S. 60.

71 Ebenda, S. 61.

72 Ebenda, S. 62.

land verlassen, von wo ihm, der jüdischer Abstammung war, 1940 im letzten Augenblick die Flucht nach England gelang.

6. Hugo Dingler

Hugo DINGLER war 1914 mit anderen Dingen beschäftigt als mit der Politik: seine Habilitation war in gefährliches Fahrwasser geraten. Das setzte ihm umso mehr zu, als er sich selbst für einen der ganz großen Denker der Philosophiegeschichte hielt, gewissermaßen in der gleichen Liga spielend wie KANT oder LEIBNIZ.⁷³ Die politische Lage spielt in seinen Tagebüchern vor Ausbruch des Krieges keine Rolle, da er vollkommen mit sich selbst und seiner universitären Umwelt beschäftigt war.

Im September 1914 stand er dann als Soldat an der Front in Belgien und Frankreich, war jedoch – gewiss nicht tadelnswert – dem Feldeinsatz nervlich nicht gewachsen und wurde für den Rest des Krieges in bayerischen Garnisonen beschäftigt. Freilich, das „Versagen“ im Felde nagte an ihm. Am 4. 10. 1916 vertraut er seinem Tagebuch⁷⁴ an:

„Heute ist also die Bombe geplatzt. [...] Durch eine Dummheit des Brig(ade) Adj(utanten) verlangte dieser, dass bei meinem Vorschlag [für die Beförderung] zum Hauptmann beim Feldtruppenteil angefragt werde. Diese [...] bezeichnen mich als weder zum Hauptmann noch zum Komp(anie) Führer geeignet. Darauf wurde meine Beförderung [...] abgelehnt. [...] Aber ich bin zu sehr in meinem Herzen erregbar, als dass ich solche Dinge draußen nochmals machen könnte. Auch seelisch und mit dem Magen würde ich wohl zusammenklappen.“

Reflexionen über den Krieg findet man im Tagebuch weiter nicht. Am 6. Februar 1917 notiert er:

„Jetzt ist in drei Tagen die Generalmusterung. Ich glaube, dass ich k(riegs) v(erwendungsfähig) [geschrieben] werde. Es ist Deutschlands Existenzkampf, und wenn Deutschland verloren ist, sind wir auch verloren. Herr in Deine Hände lege ich mein Leben. Du wirst es recht und gerecht führen nach Deiner Gerechtigkeit. Amen.“

Hier zeigt sich im Kern die Einschätzung des Krieges im deutschen Bürgertum: ein von außen aufgezwungener Existenzkampf. Am 10. Oktober meldet das Tagebuch eine überraschende Wendung:

„Es ist Frieden in der Luft und eine unbeschreibliche Stimmung in mir. Der Krieg war auf jeden Fall erfolgreich, für uns, denn den Amerikanern ist es gelungen, uns die Freiheit zu bringen und außerdem haben wir gegen ¼ der Welt unser Land unversehrt erhalten. Da können wir leicht Kriegsschadigung zahlen.“

Die Publikationen DINGLERS in den Kriegsjahren nehmen keinerlei Bezug auf den Krieg. Von Kriegspropaganda keine Spur. Ähnlich politisch enthalten und ganz auf sein Werk konzentriert zeigt er sich in der Weimarer Republik. Die „Machtergreifung“ HITLERS überrascht den vollkommen mit sich selbst beschäftigten Gelehrten. 1934 wurde er als Professor der Technischen Hochschule (TH) Darmstadt pensioniert, weil die Pädagogische Hochschule Mainz, wo er hauptsächlich unterrichtete, aus Spargründen geschlossen wurde. DINGLERS politische Anbiederungsversuche mit dem Ziel, eine neue Professur zu erhalten, waren selbst den Nazis so durchsichtig, dass er erst 1940 in die Naziartei aufgenommen wurde, d. h. zu einem Zeitpunkt als politisch klügere Köpfe schon ihren Rückzug einleiteten. 1945 hatte er sich so weit kompromittiert, dass er auch in Nachkriegsdeutschland keine Chance hatte.

73 Für das Folgende vgl. WOLTERS 1992.

74 Die Tagebücher befinden sich in der Hofbibliothek Aschaffenburg, in Kopie im Philosophischen Archiv der Universität Konstanz.

7. Schluss

Die Untersuchung der jungen Disziplin der Wissenschaftsphilosophie – es wurden alle deutschsprachigen Vertreter vorgestellt, die alt genug waren – brachte das Ergebnis, dass wir unter den Wissenschaftsphilosophen – bei allen persönlichen Unterschieden – auch im Privaten keinen Kriegspropagandisten finden. Man wird allerdings noch nicht behaupten können, dass es die strenge methodologische Observanz der Wissenschaftsphilosophie gewesen sei, die gegen Hass und Propaganda immunisiert habe. Dazu ist unsere Stichprobe zu klein. Ferner ist zu bedenken, dass die betrachteten Wissenschaftsphilosophen sich noch ganz am Anfang ihrer Karriere befanden, mithin noch nicht jene akademischen Positionen erreicht hatten, die eine eher hohe Sinndeuterdichte aufweisen. – Dennoch ist es bemerkenswert, wie sich die Vertreter der jungen Disziplin von ihren philosophischen Kollegen unterscheiden: fünf Philosophen und keiner von ihnen ein Kriegspropagandist!

Der „gelehrte Chauvinismus“ der deutschen Intellektuellen insgesamt hat ein merkwürdiges Doppelgesicht. Einerseits ist für sie der deutsche Geist der ganzen Welt intellektuell und moralisch überlegen; andererseits fühlen sie, dass der Rest der Welt das anders sieht. Dieses Missverhältnis zwischen Anspruch und Realität wird vom bürgerlichen Deutschland weithin als einen Krieg rechtfertigende *kulturelle Demütigung* empfunden. Heinrich SCHOLZ vor seiner wissenschaftsphilosophischen Konversion ist nur eines von vielen Beispielen.

Im Blick auf das Stichwort „Demütigung“ kommen mögliche Parallelen von 1914 mit 2014 in den Sinn. Die erste sind die „russischen Werte“ in PUTINS (*1952) Russland. *Mutatis mutandis* arbeitet das am 16. Mai 2014 im Auftrag der russischen Regierung als Gesetzgebungsgrundlage veröffentlichte „Projekt“ „Grundlagen der staatlichen Kulturpolitik“ von Vladimir TOLSTOI (*1962), Ururenkel von Lew TOLSTOI (1828–1910), einen Sonder- und Exzellenzstatus der russischen Kultur heraus, der auf weite Strecken in entsprechenden Schriften über den „deutschen Geist“ hätte stehen können.⁷⁵ Die „Grundlagen“ sind, so versichern mir russische Freunde, repräsentativ für das Denken von großen Teilen der russischen *Intelligentsija*.

Die zweite mögliche Parallele bieten weite Teile der islamischen Welt. Auch hier scheinen die Eliten die Überzeugung zu propagieren, kulturell und moralisch besser zu sein als der „ungläubige“ Rest. Das islamische Überlegenheitsgefühl wird offenbar umso stärker und aggressiver, je offensichtlicher es mit den Fakten kollidiert. Ein sehr schönes Beispiel dafür liefert die von 45 der 57 Mitgliedstaaten der *Organisation of Islamic Cooperation* unterzeichnete „Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam“ vom 5. August 1990, die im Wesentlichen nichts anderes als eine Einschränkung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 darstellt.⁷⁶ Sie beginnt so:

„[D]ie zivilisatorische und historische Rolle der islamischen Umma bekräftigend, die Gott zur besten (Form der) Nation machte, die der Menschheit eine universelle und ausgewogene Zivilisation gegeben hat, in der Harmonie zwischen diesem Leben und dem Leben danach herrscht und Wissen mit Glauben einhergeht; und die Rolle bekräftigend, die diese Umma spielen sollte, um eine von konkurrierenden Strömungen und Ideologien verwirrte Menschheit zu leiten und Lösungen für die chronischen Probleme dieser materialistischen Zivilisation zu bieten [...]“ usw., usw.

Wenn dies tatsächlich auch das *gegenwärtige* Selbstbild islamischer Eliten ist, viele Indizien sprechen dafür, dann bestehen 2014 bedrückende Parallelen zum Selbstbild deutscher Eliten

⁷⁵ Der russische Text des „Projekts“ auf: <http://www.rg.ru/2014/05/15/osnovi-dok.html> (gesehen 11. 10. 2014).

⁷⁶ Text: <https://www1.umn.edu/humanrts/instree/cairodeclaration.html> (gesehen 21. 4. 2016). Informativ ist der Wiki-Artikel „Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam“.

im Jahre 1914. Und vielleicht ist eben dieses Selbstbild islamischer Eliten, das außerhalb der *Umma* wohl kaum vorbehaltlos geteilt wird, eine der Ursachen vieler internationaler Probleme, kriegerischer Auseinandersetzungen und Flüchtlingsbewegungen in unseren Tagen.

Literatur

- BÖHME, Klaus (Ed.): Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg. Stuttgart: Reclam 1975, 2014
 BRUENDEL, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die Ideen von 1914 und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg. Berlin: Akademie Verlag 2003
 CARNAP, Rudolf: Mein Weg in die Philosophie. Übersetzung, Nachwort, Interview Willy HOCHKEPPEL. Stuttgart: Reclam 21999
 (engl. Original: CARNAP, Rudolf: Intellectual Autobiography. In: SCHILPP, Paul Arthur (Ed.): The Philosophy of Rudolf Carnap, pp. 1–84. La Sall Ill., London: Open Court 1963)
 CARUS, André W.: Carnap and the Twentieth-Century Thought: Explication as Enlightenment. Cambridge: Cambridge University Press 2007
 GERNER, Karin: Hans Reichenbach – sein Leben und Wirken. Eine wissenschaftliche Biographie. Osnabrück: Phoebé-Autorenpress 1997
 GRIMM, Hans: Volk ohne Raum. München: Langen/Müller 1926
 HOERES, Peter: Krieg der Philosophen. Die deutsche und die britische Philosophie im Ersten Weltkrieg. Paderborn: F. Schöningh 2004
 IVEN, Mathias: Moritz Schlick im Ersten Weltkrieg. Adlershof 1971/18. In: ENGLER, Fynn Ole, und IVEN, Mathias (Hrsg.): Moritz Schlick. Leben, Werk und Wirkung. (Schlickiana Bd. 1.) S. 59–90. Berlin: Parerga 2008
 IVEN, Mathias: Moritz Schlick als Unterzeichner von Erklärungen und Aufrufen. In: ENGLER, Fynn Ole, und IVEN, Mathias (Eds.): Moritz Schlick. Die Rostocker Jahre und ihr Einfluss auf die Wiener Zeit. (Schlickiana Bd. 5). Berlin: Parerga 2013
 KANT, Immanuel: Immanuel Kants Logik – Ein Handbuch zu Vorlesungen [1800]. In: WEISCHDEL, Wilhelm (Hrsg.): Kant, Immanuel. Werke in zehn Bänden. Bd. 5. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 21968
 LÜBBE, Hermann: Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte. Basel, Stuttgart: Schwabe 1963
 MOLENDIJK, Arie L.: Ein standfester Mensch. Bemerkungen zum Werdegang von Heinrich Scholz. In: SCHMIDT AM BUSCH, Hans-Christoph, und WEHMEIER, Kai F. (Hrsg.): Heinrich Scholz. Logiker, Philosoph, Theologe. S. 13–45. Paderborn: mentis 2005
 NEURATH, Otto: Serbiens Erfolge im Balkankriege. Eine wirtschaftliche und soziale Studie. Wien: Manz 1913
 Digitalisiert: <https://archive.org/details/serbienserfolgei00neur>
 PECKHAUS, Volker: Moral integrity during a difficult period: Beth and Scholz. *Philosophia Scientiae* 3/4, 151–173 (1998/1999)
 PECKHAUS, Volker: Heinrich Scholz als Metaphysiker. In: SCHMIDT AM BUSCH, Hans-Christoph, und WEHMEIER, Kai F. (Hrsg.): Heinrich Scholz. Logiker, Philosoph, Theologe. S. 69–81. Paderborn: mentis 2005
 PLATON: Werke in acht Bänden, griech. und deutsch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 21990
 REICHENBACH, Hans: Die Militarisierung der deutschen Jugend. Die freie Schulgemeinde 3/4 (Juli 1913), 97–110 (1913)
 REICHENBACH, Hans: Militarismus und Jugend. Die Tat 5, 1234–1238 (1914)
 SANDNER, Günther: Otto Neurath. Eine politische Biographie. Wien: Paul Zsolnay 2014
 SCHLICK, Moritz: Lieb Vaterland! (Leserbrief). Rostocker Anzeiger vom 5. 9. 1914
 SCHLICK, Moritz: Nietzsche und Schopenhauer (Vorlesungen). In: IVEN, M. (Hrsg.): Moritz Schlick Gesamtausgabe. Bd. II.5.1. Dordrecht, Heidelberg: Springer 2013
 SCHOLZ, Heinrich: Der Idealismus als Träger des Kriegsgedankens. (= Perthes' Schriften zum Weltkrieg 3) Gotha: Andreas Perthes 1915a
 SCHOLZ, Heinrich: Politik und Moral. Eine Untersuchung über den sittlichen Charakter der modernen Realpolitik. (= Perthes' Schriften zum Weltkrieg 6) Gotha: Andreas Perthes 1915b
 SCHOLZ, Heinrich: Der Krieg und das Christentum. (= Perthes' Schriften zum Weltkrieg 7) Gotha: Andreas Perthes 1915c
 SCHOLZ, Heinrich: Das Wesen des deutschen Geistes. Berlin: Grottesche Verlagsbuchhandlung 1917
 SCHOLZ, Heinrich: Zwischen den Zeiten. Tübingen, Stuttgart: Furcht 1946

- SCHOLZ, Heinrich: Warum Mathematik? In: HERMES, Hans, KAMBARTEL, Friedrich, und RITTER, Joachim (Hrsg.): *Mathesis Universalis. Abhandlungen zur Philosophie als strenger Wissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969
- SCHÖLZEL, Arnold: Volk ohne Raum. In: PÄTZOLD, Kurt, und WEISSBECKER, Manfred (Hrsg.): *Kleines Lexikon historischer Schlagwörter*. S. 277–278. Leipzig: Militzke 2005
- STADLER, Friedrich: Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1997
- UNGERN-STERNBERG, Jürgen von, und UNGERN-STERNBERG, Wolfgang von: *Der Aufruf „An die Kulturwelt!“ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*. Stuttgart: Franz Steiner 1996
- VERHEY, Jeffrey: *Der Geist von 1914 und die Erfindung der Volksgemeinschaft*. Hamburg: Hamburger Edition 2000
- VOM BROCKE, Bernhard: Wissenschaft und Militarismus. Der Aufruf der 93 An die Kulturwelt! und der Zusammenbruch der internationalen Gelehrtenwelt im Ersten Weltkrieg. In: CALDER III, Willam M., FLASHAR, Hellmut, und LINDKEN, Theodor (Hrsg.): *Wilamowitz nach 50 Jahren*. S. 649–719. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985
- WERNER, Meike G.: Jugend im Feuer. August 1914 im Serakreis. *Zeitschrift für Ideengeschichte* 8/2, 19–34 (2014)
- WHITEHEAD, Alfred North, and RUSSELL, Bertrand: *Principia Mathematica*. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1986 (erste englische Ausgabe in drei Bänden: Cambridge: Cambridge University Press 1910–1913)
- WIPF, Hans-Ulrich: Es war das Gefühl, dass die Universitätsleitung in irgend einem Punkte versagte... – Hans Reichenbach als Freistudent 1910–1916. In: DANNEBERG, Lutz, KAMLAH, Andreas, und SCHÄFER, Lothar (Eds.): *Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe*. S. 161–181. Braunschweig: Vieweg 1994
- WOLTERS, Gereon: Opportunismus als Naturanlage: Hugo Dingler und das Dritte Reich. In: JANICH, Peter (Hrsg.): *Entwicklungen der methodischen Philosophie*. S. 257–327. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1992

Prof. Dr. Gereon WOLTERS
Sankt Stephansplatz 16
78462 Konstanz
Bundesrepublik Deutschland
E-Mail: gereon.wolters@uni-konstanz.de